

Der ANTI-Künstler

Der Düsseldorfer Künstler Leon Löwentraut wird gefeiert und gehasst, als Genie verehrt und als Marketing-Gag verschrien. Was stimmt wirklich?

A

Anders als bei den meisten anderen Künstlern hat Deutschland auf Leon Löwentraut gewartet, so zumindest wirkt es manchmal. Nicht etwa als genialer Maler, sondern als Heilsbringer für all jene, die sich in der durchaus verkopften Kunstszene mehr Zerstreuung, Pop und Spaß wünschen. Was in der Musik schon seit Jahrzehnten möglich ist, das künstliche Aufbauen von Jugendlichen zu Popstars, hat mit ihm die Kunst erreicht.

VON SEBASTIAN SPÄTH

Man könnte ihn jetzt als Marketingprodukt abtun, wie man früher die Backstreet Boys belächelte. Immer häufiger aber wird man angesprochen: Wie findest du eigentlich Leon Löwentraut? Dass man ihn kennen muss, wird gar nicht mehr hinterfragt. In der Frage schwingt dann meist nicht nur Abneigung mit, sondern auch Bewunderung, weil sich der heute 23-Jährige im Markt hält – und man sogar eine Museumstournee durch Europa begonnen hat.

Der Hype begann, da war Leon Löwentraut noch ein Teeenie. Eine Lokalzeitung hat ihn damals ausfindig gemacht. Dem „Spiegel“ war der junge Pinselschwinger kurios genug für einen Bericht, das war 2014. Eine fundierte Ausbildung hat Löwentraut nicht, die Schule hat er nach der Elften abgebrochen. Er soll sich mal an der Düsseldorfer Kunstakademie beworben haben, allerdings ohne Erfolg. Den Durchbruch als Künstler feierte Löwentraut folgerichtig nicht etwa in einer Galerie oder in einem Kunstverein, sondern beim Fernsehsender Pro Sieben. Damals malten er und Gastgeber Stefan Raab in der Sendung „TV Total“ gemeinsam ein abstraktes Bild, wobei Raab absichtlich rülpstehaft Farbe auf die Leinwand schleuderte und das als hohe Kunst deklarierte. Das Publikum tobte.

Dass Leon Löwentraut diese Aufmerksamkeit erfuhr, hat auch mit dem Fernsehcock Frank Rosin zu tun. Der kaufte eines seiner Bilder für sein Restaurant – und Löwentraut nutzte die Chance. Er fragte ihn unbedarft um Rat, wie man es ins Fernsehen schaffe, erzählte er freimütig im Gespräch mit dieser Zeitung. Rosin habe ihn auf seinen Manager Alexander Elberhagen verwiesen. Damit war sein Weg vorgezeichnet: Der Künstler geht ein, das heißt Herbert Grönemeyer, Marius Müller-Westernhagen und die Band Pur groß gemacht. Und nun auch Löwentraut. Der Boulevard feiert ihn als Malergenie – für sie ist er einer der bedeutendsten Künstler des Landes. Die „Bild“-Zeitung nennt ihn nur „Bubiccasso“. Eine Anspielung auf sein jungeliches Alter und sein Talent, das der Zeitung zufolge an den großen Meister Pablo Picasso heranreicht. Der etablierte Kunstbetrieb boykottiert den Düsseldorfer nach allen Kräften.

Wenn Löwentrauts Ausstellungseröffnungen haben nichts mit Vermisgen im klassischen Sinne zu tun, es sind Massen-Events. Er taucht dort wahlweise in einer Pferde-



Oben: Leon Löwentraut vor seiner 21 Meter hohen Skulptur „Global Gate“. Unten: Ein Gemälde des Künstlers mit dem Titel „Bohemia“ von 2020, zu sehen jetzt in seiner Ausstellung „Leontismus“ in Wien



kutsche, einem Oldtimer oder gar im Hubschrauber auf. Gekleidet ist er stets in einem edlen Doppelreiter, an den Fäden Wildleder-Loafers, je nach Lichtsituation trägt er dazu eine auffällige Piloten Sonnenbrille. Die Haare nach hinten gegelt. Erinnerungen werden wach an den Partykünstler Jörg Immendorff oder den Patriarchen mit Stock, Markus Lüpertz. Doch die Assoziationen halten nicht stand. Löwentraut tritt nicht wie ein spleeniger Künstler auf, sondern wie ein Hollywood-Star auf den Filmfestspielen von Cannes. Auf Instagram hat er aktuell 217.000 Follower, die informiert werden wollen über seine neuesten Eskapaden. Seine Eltern sind seine Angestellten, der Vater sein Manager, die Mutter die Betreuerin. Und dann ist da noch Manfred Möller, der prüft, was man von Löwentraut hält, bevor man mit ihm sprechen darf, der seine jüngsten Projekte kuratiert hat.

Was aber bieten sie, dass die Leute so aufpassen, wenn sie den Namen Leon Löwentraut hören, dabei sein wollen, wenn er wieder den nächsten Auftritt hinholt, und für seine Werke mittlerweile um die 40.000 Euro ausgeben? Das große Verdienst von Leon Löwentraut ist es,

alles, was zur Kunst gehört, die Treffen, die Vermisgen, die Events einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Seine Veranstaltungen sind garantiert intellektuell barrierefrei. Welche Rolle aber übernimmt die Kunst in diesem Spiel, was sollen seine Bilder?

Vor ein paar Jahren hat der Kunsthistoriker Wolfgang Ullrich Löwentraut mit der Schlagersängerin Helene Fischer verglichen: Die Bilder „wollen nichts, sie fordern nichts, aber sie sehen so aus, wie die breite Bevölkerung sich moderne Kunst vorstellt“. Beide produzierten Unterhaltung für die Masse. Aber stimmt dieser Vergleich wirklich? Die Lieder von Helene Fischer singen Millionen von Menschen auswendig mit, genießen, freuen sich, die Musik hat längst eine von der Sängerin unabhängige Wirkung. So weit hat es Löwentraut noch nicht geschafft. Gemessen an der Größe seines Publikums, der Höhe der Preise für die Kunst, die Anzahl der Ausstellungen, ist Löwentraut sicherlich ein erfolgreicher Künstler, das bekannte jüngst auch die Kunstzeitschrift „Monopol“. Ganz missachten kann selbst der etablierte Kunstbetrieb ihn nicht mehr,

dafür ist er längst zu berühmt. Und doch, das Phänomen Leon Löwentraut funktioniert nur als Ganzes, als ein Marketingprodukt. Die Kunst ist das letzte Glied in der Vermarktungskette.

Leon Löwentraut muss die Umkehrung dieser Hierarchie noch schaffen. Hält seine Kunst, was er als Figur der Unterhaltung verspricht? Für den Kunstmarkt werden die kommenden zwei Jahre interessant. Denn Löwentraut ist in den Kunst- und Kulturmetropolen Venedig, München und Paris angekommen. Von Mai bis Ende Juni dieses Jahres hat er seine Bilder bereits in der Biblioteca Nazionale Marciana in Venedig, in den geschichtsträchtigen „Sale Monumental“ der Bibliothek, präsentiert, direkt am Markusplatz gelegen. Von dort aus zog die Ausstellung weiter nach Wien, wo sie an diesem Wochenende im Kunstforum eröffnet hat, dem Ausstellungshaus der UniCredit Bank Austria. Dort läuft die Ausstellung jedoch nicht im regulären Hauptprogramm, sondern nur unter „Externe Projekte“. Ein wenig scheint man sich dort offenbar noch für das Manich Terrible zu schämen – und will gleichzeitig trotzdem am Hype teilhaben. Ein Spätsommer soll es weiter damit nach Paris gehen: in die Louvre-Schule. Die sich zwar innerhalb des Gebäudetrakts des Louvre befindet, nicht aber zum Museum gehört. Noch ist er also nur fast angekommen. Zur Wahrheit gehört nämlich auch, dass er zwar schon in New York ausgestellt hat, allerdings in der eher unbedeutenden Galerie eines Mannes, der mal ein gefürchteter Börsenhändler war und als eines der Vorbilder gilt für die von Michael Douglas dargestellte Filmfigur Gordon Gekko aus „Wall Street“: Asher Edelman. Nicht gerade etwas, womit man sich rühmen kann. Aber wer weiß, was am Ende bei seiner Selbststilisierung zählt. Seine Wanderausstellung beteiligt er selbstbewusst mit „Leontismus“. So falsch ist die Assoziation mit Asher Edelman also nicht.

Für Teile des klassischen Kunstmarkts steckt in dieser Entwicklung Erosionspotenzial. Für andere dürfte es zur großen Chance werden, sich die Künstler so zu erfinden, wie sie der Markt sich wünscht. Löwentraut und seine Händler setzen von Anfang an auf eine gewagte Strategie – die aufgegeben zu sein scheint: Man behauptete einen Preis für seine Werke, ohne dass es dafür eine Entspröchung gegeben hätte. Die Leute bezahlten dafür, auch weil man ihnen eine Wertsteigerung versprach. Und so wurde aus dem, was Löwentraut macht: Kunst. Nicht mehr die Ausstellungsräume machen die Objekte zur Kunst, wie zu Zeiten von Duchamp, sondern die Preise.

Und das Löwentraut-Modell macht Schule. Preise und künstlerischer Wert

lassen sich inzwischen mit Social-Media-Reichweiten bemessen. Das sieht man auch bei den Künstlern Tim Bengel und Paul Schrader. Sogar der YouTube-Fynn Kliemann fühlt sich inzwischen zum Maler berufen. Die Jungunternehmer reizt die Möglichkeit, schnell und einfach zum Erfolg zu kommen – und zu verdienen.

An der Entwicklung des Kunsthandels in den vergangenen zwanzig Jahren kann man ablesen, dass das System immer mehr einem Börsenplatz ähnelt. Über Spekulation mit Kunst regen sich die meisten heute nur noch hinter vorgehaltener Hand auf, kaum jemand kauft noch junge Kunst ohne Gewinninteresse. Diese Veränderung hat sicherlich auch ihren Anteil daran, dass sich Leon Löwentraut weider hält, obwohl er nicht einmal lustige Ideen vorweisen kann wie ein Jeff Koons oder Genialität beweist wie Damien Hirst, der Markt, System und Sammler längst vollständig im Griff hat.

Leon Löwentraut geht die Sache schlichter an. Vor seinem 30. Geburtstag will er im New Yorker MoMA ausstellen. Möglich, dass es ihm gelingt. Wahrscheinlicher aber ist, dass er bald wieder von der Bildfläche verschwindet. Sicher ist deswegen nur eines, dass Phänomene wie er zunehmen werden. Die Backstreet Boys waren ja auch nur der Anfang.

WAS ICH WILL
Malerei von Amelie von Wulffen



HIER SCHREIBEN GALERISTEN ÜBER DIE BESTE KUNST IHRRER KONKURRENTEN. HEUTE: PATRICK EIBENSPERGER ER BETREIBT GALERIEN IN BERLIN UND GRAZ

Was man als Galerist möglichst schnell lernen sollte, Absagen nicht persönlich zu nehmen. Sei es von Kunstmesse, von schon zugesagten Verkäufen – oder einer Zusammenarbeit mit einem Künstler. In den ersten zehn Jahren meiner Arbeit fehlte mir diese Souveränität. Meistens folgte auf jede Absage eine Tage andauernde, absolute Unansprechbarkeit, verbunden mit immensen Selbstzweifeln bis hin zu im Kopf kreisenden Gedanken: „Meine Galerie hat keine Daseinsberechtigung.“

Trotzdem trauten wir uns, Amelie von Wulffen anzusprechen. Es muss 2016 gewesen sein, wir wollten einen kleinen Galerieraum in meiner Heimatstadt Graz eröffnen. Mein größter Wunsch war es, den Anlass mit einer kleinen feinen Schau ihrer Werke zu begehen. Ich erinnere mich daran, dass unser Schreiben höflich und respektvoll ausfiel, wie immer. Doch dieser Brief klang fast ein wenig devot. Das lag daran, dass ich schon seit 2005 ihr größter Fan bin, seit ich Ihre Bilder im Pariser Centre Pompidou gesehen habe. Das unaufgeregte Anderssein und Selbstreflexive ihrer Arbeiten hat mich damals sofort gepackt. Ihre Antwort auf unseren



Amelie von Wulffen wird von der Galerie Barbara Weiss in Berlin vertreten. Wir zeigen „Ohne Titel“ von 2016

COURTESY DER KUNSTLEIN UND GALERIE BARBARA WEISS, BERLIN / G. LEFKOWSKI

Wunsch fiel außergewöhnlich wohlwollend aus. Und war dennoch eine Absage. Ihr Brief bedeutete für mich den psychologischen Wendepunkt, Absagen nehme ich nun nicht mehr persönlich – besinne mich lieber auf die positiven Seiten des Lebens und meiner Galerie.

ANZEIGE

KUNSTMARKT

KUNSTAUKTIONEN

Kunst & Antiquitäten, antiquarische Bücher

Allgäuer Auktionshaus
Künstling

Sommer-Auktion
23.-24. Juli 2021

Über 1800 Positionen kommen zum Auktions, darunter ca. 300 Gemälde und Zeichnungen!

Beschichtigung: 12.7. - 22.7., täglich 10-18 Uhr
Der komplette Katalog im Internet:
www.allgaeuer-auktionshaus.de

Königsstr. 17, 87435 Kempten
Tel.: 0831-564253-0, Fax: 564253-14
E-Mail: info@allgaeuer-auktionshaus.de

* Erläuterungen zu unserer Herkunfts-Auktion vom November 2021: seitdem wir jederzeit gerne entgegenkommen

KUNST & ANTIQUITÄTEN

An- und Verkauf von Bordauweinen
Denneberg-Weine.com
Tel. 0421/2219099 - Fax 0421/51424748

Deko im Antik-Stil
www.aubaho.de

Mit dem Kunstmarkt in WELT AM SONNTAG und der WELT findet jeder sein persönliches Meisterwerk.

UHREN & SCHMUCK

Schweizer Nobeluren u. alte PATEK & ROLEX
Antik & Schmuck - Fr. Ulman Schuler
06324/82620 - 0171/3329874
www.uhren-schoefer.de